

Ein Kissinger bleibt nun für immer in Fürth

Der ehemalige US-Außenminister besuchte seine fränkische Heimat

Von Sharon
Chaffin



FÜRTH — Das Bild fasziniert ihn. Sein Ebenbild. Sein Alter ego. Mit prüfendem Blick begutachtet Henry Kissinger das großflächige Ölgemälde, inspiziert er den Mann, der mit klar analytischem Blick durch die dunkle dicke Hornbrille schaut.

Der ehemalige US-Außenminister ist von dem in kräftigen Farben gehaltenen Werk sichtlich angetan: „Es ist sehr gut gelungen“, lobt er mit einem freundschaftlichen Klaps auf die Schulter die Malerin Doris Baum, „das haben Sie gutgemacht.“ Von dem prominenten Politikwissenschaftler und Politologen gibt es zahllose Filme, Fotos und Gemälde. Sicher finden sich von ihm Bilder in den Metropolen dieser Welt. Kein Bildnis aber dürfte ihm so teuer sein wie dieses Porträt. Denn es hängt nicht irgendwo, sondern an einem ganz besonderen Ort.

Im Rathaus von Fürth, in einer Reihe mit den anderen Größen dieser Stadt: Max Grundig, Grete und Gustav Schickedanz sowie Ludwig Erhard. Ihn kannte Kissinger persönlich; nun hängen ihre Konterfeis nebeneinander. Aus der Hand derselben Künstlerin: „Henry Kissinger war schwierig zu zeichnen“, gesteht die Malerin. Es sei eine Herausforderung gewesen, dieser großen Persönlichkeit gerecht zu werden. Ein Foto aus dem Internet diene ihr als Vorlage. Eigentlich war die Auftragsarbeit, die die 46-Jährige für die Stadt Fürth übernommen hatte, schon 2007 fertig. Kissinger aber, der bei der feierlichen Enthüllung anwesend sein sollte, war seit 2004 nicht mehr in seiner alten Heimat. Jetzt, kurz vor dem feierlichen Akt, habe sie schon Angst, räumt Baum ein. Nach Kissingers Lob ist ihr Herzklopfen jedoch wie weggeblasen: „Ich fühle mich sehr geehrt“ sagt sie ein wenig stolz. Für Henry Kissinger ist dieses Bild bestimmt mehr als ein Bild.

Wie sehr ihn der Gang durch das historische Rathaus, Seite an Seite mit Oberbürgermeister Thomas Jung (SPD), berührt, lässt sich nur erahnen. Es ist eine Rückkehr in seine immer noch so heiß geliebte Stadt. Ein Besuch der Stätten seiner Kindheit: der Schule, an der sein Vater unterrichtete, bis die Nazis jüdische Pädagogen aus dem Lehrberuf entfernten, des jüdischen Friedhofes, auf dem der Großvater beerdigt ist, und des kleinen Dorfes Leutershausen bei Ansbach, in dem die Mutter aufgewachsen ist. „Ich habe diese Stadt vor über 70 Jahren verlassen“, sagt der Ehrenbürger auf Deutsch. Das Verhältnis seiner Familie zu Fürth sei aber eng geblieben – trotz aller schrecklichen

Erfahrungen. Trotz der Trauer über die Verwandten, die in den Konzentrationslagern ums Leben kamen.

Flucht und Emigration haben bei Kissinger nie zu Verbitterung geführt. Vielmehr hat er von Anfang an Versöhnung über Vergeltung gestellt: „Ich bin kurz nach dem Zweiten Weltkrieg als US-Soldat wieder hierher gekommen“, erzählt Kissinger, „und war schon damals der Ansicht, dass wir an einem normalen Verhältnis zu Deutschland arbeiten müssen.“ Dieses Ziel habe er in all den Jahren, bei all seinen Tätigkeiten immer verfolgt. Mit Deutschland verknüpfe er positive Gefühle: „Ich denke nicht an die schlechten Dinge, die mehr als 70 Jahre zurückliegen.“ Viel lieber erinnert sich der fast 87-Jährige an die schönen Kindheitserlebnisse, etwa an die Nachmittage im Ronhof: „Als ich ein Junge war, gab es dort fast nur Stehplätze.“ Ein Abstecher auf das Gelände der SpVgg Greuther Fürth darf in Kissingers Programm auch dieses Mal nicht fehlen. Natürlich drückt er seinem Lieblingsverein die Daumen. Und wenn er aufsteigt, werde er das Auftaktspiel in der Ersten Bundesliga besuchen, verspricht er. Dass Kissinger dann die Mannschaft auf Fränkisch anfeuert, steht außer Frage. Denn das, sagt er und grinst, sei die einzige Sprache, die er ohne Akzent beherrscht.